

Neubau der Taubstummenanstalt Riehen

Autor(en): **Bär, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **12 (1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

VSA,
SHVS,
SZB,
VAZ,

Verein für Schweizerisches Anstaltswesen (gegründet 1844)
Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen
Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich

Redaktion: Emil Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10 - Höngg, Tel. 67584

Mitarbeiter: SHVS: Dr. P. Moor, Graserweg 713, Meilen; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; VAZ: G. Fausch, Vorsteher, Pestalozzistiftung Schlieren Techn. Teil: Franz F. Othh, Zürich 8, Enzenbühlstr. 66, Tel. 43442

Verlag: Franz F. Othh, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 43442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 6.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, August 1941 - No. 8 - Laufende No. 114 - 12. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Neubau der Taubstummenanstalt Riehen

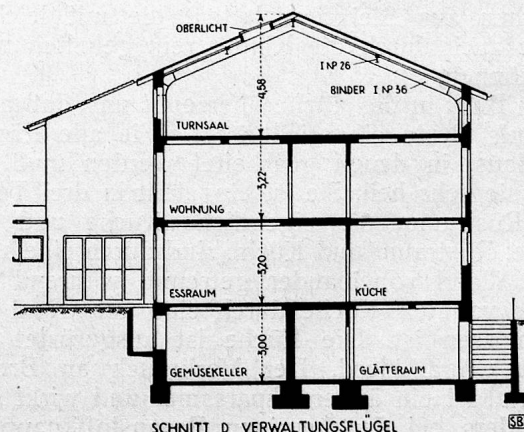
von Inspektor W. Bär, Riehen

Ende Juni letzten Jahres sind die Insaßen der Taubstummenanstalt Riehen aus ihrer alten Wohnstätte an der Schmiedgasse, mitten im Dorf Riehen gelegen, in das neue Gebäude außerhalb desselben umgezogen. Damit ist nach langen Vorarbeiten, die bis ins Jahr 1930 zurück gehen, einem Zustand ein Ende gesetzt worden, der für die heutigen Bedürfnisse, die an ein Anstaltsgebäude gestellt werden, nicht mehr tragbar war. Wohl machten die Gebäude der alten Anstalt, die ihr genau 101 Jahre gedient hatten, nach außen noch einen ganz ordentlichen Eindruck. Ihre Lage am großen Hof, mitten unter alten, ehrwürdigen Linden, täuschte wohl manchen, der an der Liegenschaft vorbei ging. Wer sich aber die Mühe nahm, hinter die Mauern zu sehen, mußte den Entschluß der Kommission, ein neues Haus zu erstellen, voll würdigen. Die Kommission der Anstalt sah sich letzten Endes vor die Wahl gestellt, entweder die Anstalt aufzuheben oder einen Neubau zu errichten. Nachdem die Frage der Existenzberechtigung der Anstalt in allen Stücken bejaht werden mußte, konnte mit gutem Gewissen an die Ausarbeitung der Pläne geschritten werden. Aus einem Wettbewerb unter vier Architekten von Basel, ging als erste Preisträgerin die Firma Bräuning, Leu, Dürig hervor.

Das lange, zweistöckige Gebäude, das eher einem großen Landhause gleicht als einer Anstalt, steht etwas außerhalb des Dorfes, auf der einen Seite an einen großen Obstgarten anstoßend, während sich auf der andern Seite ein großer Spielplatz und der Gemüsegarten anschließen. Im rechten Winkel zum Hauptbau ist diesem der eingeschobene, flachgedeckte Schulflügel angegliedert. Das Haus ist bestimmt für maximal 42 Zöglinge, Knaben und Mädchen mit je zwei Lehrern und Lehrerinnen. Die Knaben bewohnen den ersten Stock und die Mädchen den zweiten. Die nordöstliche Verlängerung des Wohntraktes beherbergt im Erdgeschoß die Küche und den gros-

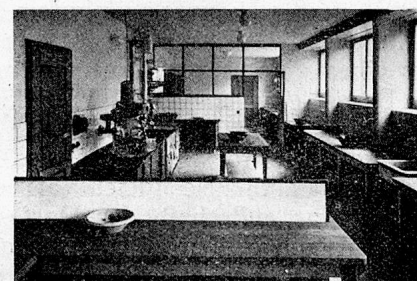
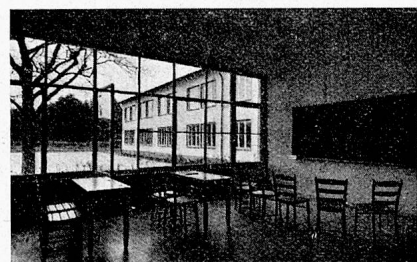
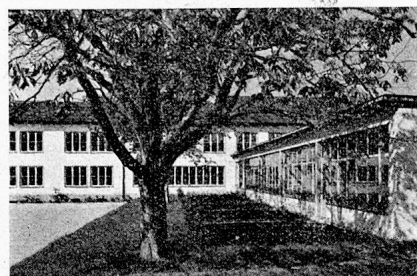
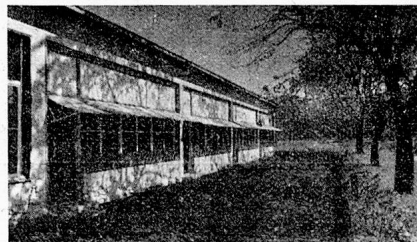
sen Speisesaal. Im Obergeschoß liegen die Krankenzimmer und die Vorsteherwohnung, während im Dachgeschoß noch vier Zimmer für Dienstboten und der schöne Turnraum zu finden sind.

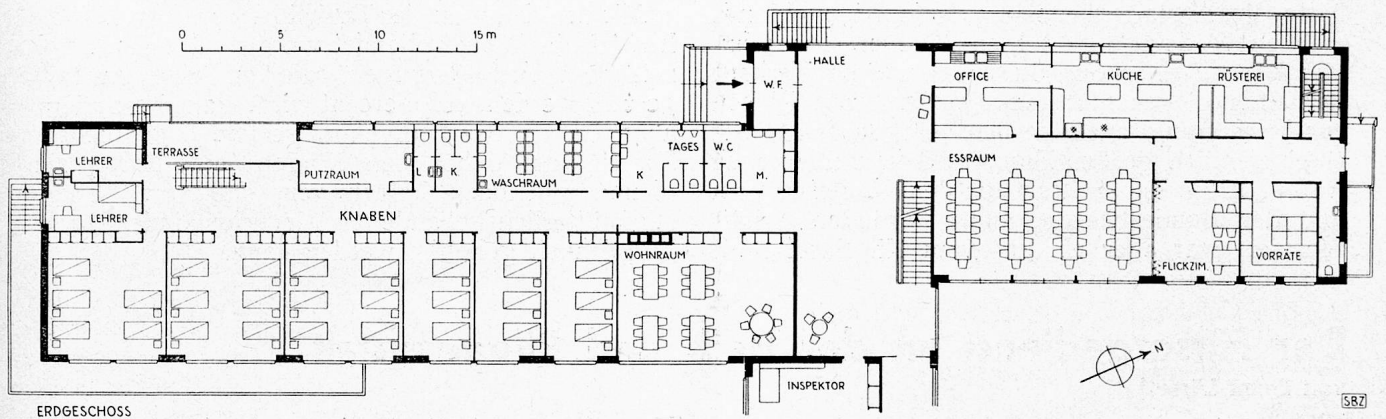
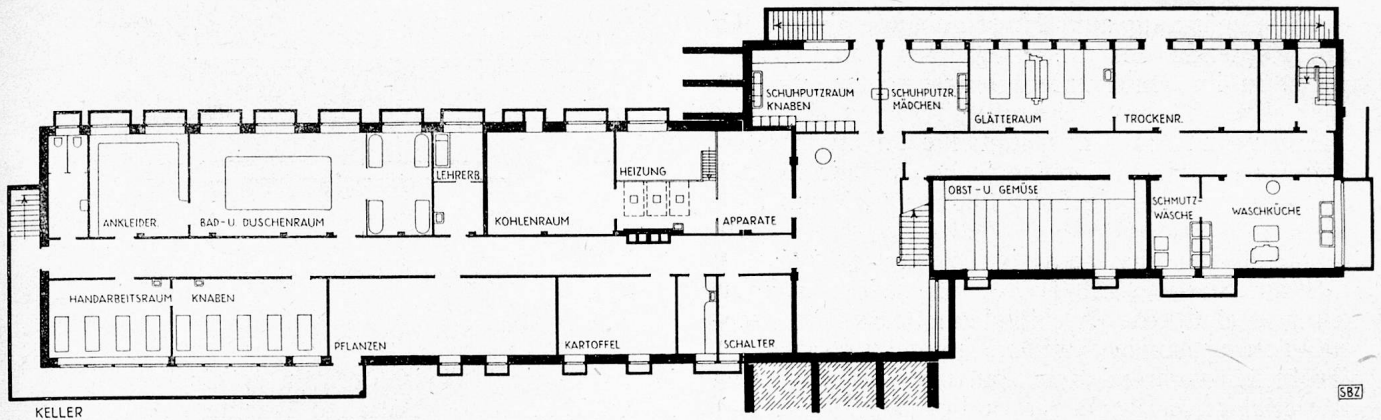
Treten wir durch den Haupteingang in das Haus, so gelangen wir zunächst in eine große Halle, die den Mittelpunkt des ganzen Hauses bildet. Von hier aus gelangt man einerseits in den Speisesaal und in die Küche und andererseits in den Wohnflügel der Knaben, sowie in den Schulflügel. Der Boden ist mit Klinkerplatten belegt und die Wände in Hartputz ausgeführt. Im oberen Geschoß wiederholt sich die Halle. Beide dienen den Kindern bei schlechtem Wetter als Aufenthaltsräume, wo sie allerlei Spiele machen können. Auch der Speisesaal hat Klinkerboden und kann im Sommer bei gutem Wetter auf seine ganze Länge gegen den Garten hin geöffnet werden. Soll der Speisesaal vergrößert werden, kann durch Entfernen einer Faltwand das anstoßende Flickzimmer noch hinzu genommen werden. Wie beim Speisesaal ist auch bei sämtlichen andern Räumen, die mit großen, aber nicht allzugroßen Fenstern ungehindert Blick ins Freie gewähren,



die Verbindung mit der Natur ideal gelöst. Besonders die Schulzimmer sind in dieser Hinsicht mustergültig. Ein Höchstmaß von Licht fällt in diese Räume und macht den gehörlosen Kindern, die ja so sehr auf gutes Licht angewiesen sind, das Arbeiten leicht. Aus jedem Schulzimmer führt eine Türe direkt ins Freie, wo auf einem Vorplatz im Schatten großer Kirschbäume an warmen Tagen unterrichtet werden kann. Sämtliche Wohnräume sind mit Noel-Böden ausgestattet, die durch ihren braunen Ton die Zimmer recht wohnlich machen. Viel tragen auch zur Wohnlichkeit der Räume bei die bequemen Tessinerstühle mit Raffiageflecht. In den Wohnzimmern besitzt jeder Zögling seinen eigenen kleinen Kasten, in dem er seine allerprivatesten Habseligkeiten versorgen kann. Anschließend an die Wohnzimmer gelangt man in den Schlafflügel, wo für Knaben und Mädchen je drei Zimmer zu drei und drei Zimmer zu vier Betten zur Verfügung stehen. Entsprechend der Zahl der Betten, finden wir in jedem Schlafzimmer die nötige Anzahl Kasten für Kleider und Wäsche. Die Betten, die zum Teil neu angeschafft werden mußten, stammen aus der Eisenmöbelfabrik Breunlin u. Co. in Sissach. Auch in den Schlafzimmern wurde sehr darauf Bedacht genommen, sie recht heimelig und warm zu gestalten. Die blau karierten Bettanzüge, zusammen mit den hellen Salubratapeten machen die Räume sehr wohnlich. Ueberhaupt ist sehr großes Gewicht darauf gelegt worden, dem Bau nicht nur nach außen, sondern auch nach innen nach Möglichkeit den Anstaltscharakter zu nehmen. Viel dazu tragen die Baustoffe bei, die so viel als möglich in ihrem Naturton belassen wurden. So geben die Klinkerböden und in den Schlafgängen die Tonplattenböden mit ihrem warmen, rotbraunen Ton dem Ganzen eine ruhige Note. Sehr vorteilhaft nimmt sich auch das in Naturfarbe belassene Holzwerk der Türen und ihrer Verkleidungen aus. Viel zur freundlichen Ausgestaltung der Wohnräume der Kinder trägt die mit braunen Holzstäben eingeteilte Wohnzimmerdecke bei, sowie die schönen Lampen mit Pergamentschirmen. Es ist kein Luxus getrieben worden beim Neubau der Taubstummen-Anstalt Riehen. Mit den einfachsten Mitteln, die allerdings sehr sorgfältig ausgewählt worden sind, sind einfache, aber doch vornehm wirkende Räume geschaffen worden. Die Waschräume der Kinder sind hell und luftig. Jedes Kind besitzt sein eigenes Waschbecken mit fließendem Wasser. Die Böden bestehen aus Steinzeugplatten, die mit leichter Mühe auch durch die Kinder rein gehalten werden können.

Ein Blick in die Küche überzeugt uns, daß auch sie aufs Beste eingerichtet ist. Wie alle Räume im Haus, in denen gearbeitet werden muß, ist auch sie sehr hell. Sie ist eingeteilt in drei Teile: den Rüstraum, die eigentliche Küche und das Office. Rüstraum und Küche sind durch eine halbhohe Wand voneinander getrennt, während das Office von der Küche durch eine Glaswand abgeschlossen ist. Die Küche ist ausgerüstet mit einem „Aga“-Herd. Der Verbrauch an Brennmaterial ist ein äußerst sparsamer und wirkt sich besonders bei der heutigen Brennstoffknappheit

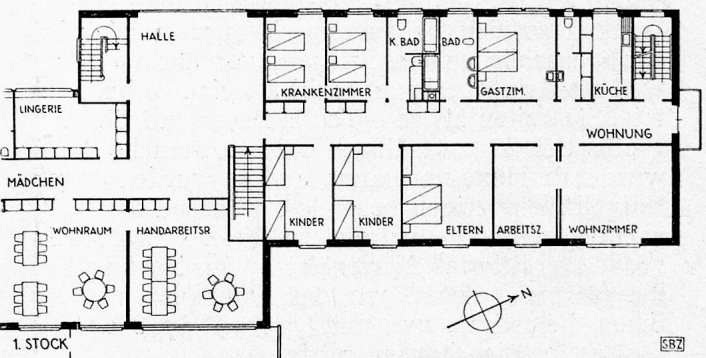




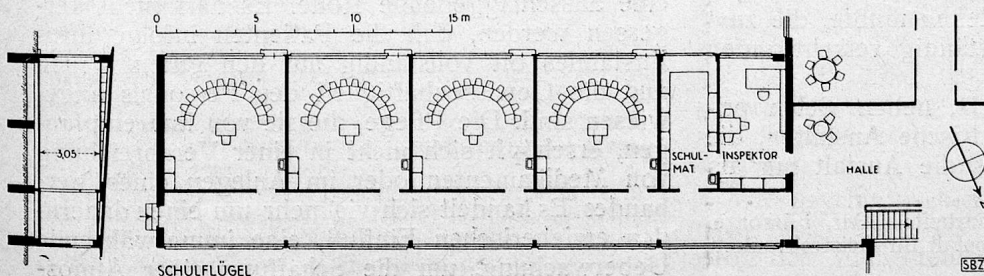
sehr vorteilhaft aus. Neben dem Herd steht die Universalküchenmaschine „Combirex“, ein Modell der Firma Lips, Maschinenfabrik in Urdorf (Zch.), deren große Vorzüge schon nach der verhältnismäßig kurzen Betriebsdauer von $\frac{3}{4}$ Jahren sehr vorteilhaft zum Ausdruck kamen. Daß ein Kühlschrank nicht fehlen darf, ist eigentlich selbstverständlich. Er steht im Rüstraum und leistet während der warmen Sommertage wertvolle Dienste, während er im Winter außer Betrieb gesetzt werden kann.

Im ersten Stock finden wir, wie schon gesagt, die Räume für die Mädchen. Neben den Schlafzimmern liegt das Wohnzimmer und anschließend an dieses das Mädchen-Handarbeitszimmer. In einem Kastenzimmer kann die ganze Anstaltswäsche untergebracht werden. Auf dem gleichen Boden finden wir die Vorsteherwohnung und die Krankenzimmer. Es sind deren zwei, eines für Knaben und eines für Mädchen. Ein separates Badzimmer erlaubt in schweren Fällen, die Patienten dort zu baden.

Machen wir noch schnell einen Gang durch das Kellergeschoß, so finden wir dort den geräumigen Obst- und Gemüsekeller, die Handarbeitsräume

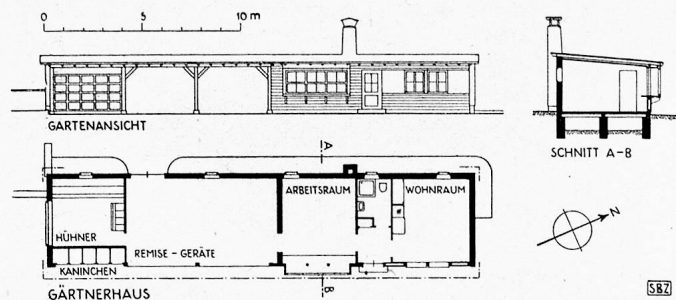


der Knaben, die Badeanlage (Douchen und Wannen), die Schuhputzräume, die Waschküche, den Trockenraum und das Glättezimmer. Nicht zu vergessen ist auch die Zentralheizung (Ing. H. Geißberger, Basel). Der Erwärmung des Hauses dienen zwei Öfen, während der dritte das Warmwasser für den alltäglichen Gebrauch liefert. Beheizt werden die drei Öfen mit Kohलगrieß. Im vergangenen strengen Winter hat sich die halbautomatische Feuerung, dank der Möglichkeit, Brennstoff sparen zu können, sehr bewährt.



Als Ergänzung zum Hauptgebäude finden wir am Kopfende des Gemüsegartens das Gärtnerhaus. In ihm sind untergebracht, einerseits eine heimelige Wohn-Schlafstube für den Anstaltsgärtner, ein Arbeitsraum und eine Toilette. Andererseits bietet das flachgedeckte Haus Platz für den Wagenschopf, sowie für Hühner und Kaninchenstall.

Die Kosten der gesamten Neuanlage belaufen sich auf rund Fr. 750 000.—. Inbegriffen in dieser Summe sind, das Architektenhonorar, die Neumöblierung, sowie sämtliche Umgebungsarbeiten. Trotz der während dem Bau rasch ansteigenden Materialpreise, wurde das Budget nicht wesentlich überschritten. Die Finanzierung des Neubaus hätte die Anstalt, die eine private ist, nicht mit eigenen Mitteln durchführen können. Immerhin stand ihr eine schöne Summe aus dem Verkauf der alten Liegenschaft an die Gemeinde Riehen zur Verfügung; auch bestand ein Baufonds mit einer ziemlich großen Summe. Sehr willkommen waren darum der Beitrag aus dem Arbeitsrapen und der Bundesbeitrag. Ganz besonders schätzenswert war aber ein uns vom Kt. Basel-Stadt



in großzügiger Weise gewährtes zinsloses Darlehen. Erst dieses Darlehen machte es möglich, den Bau auszuführen.

Mit dem Neubau der Taubstumm-Anstalt Riehen ist ein Werk vollendet worden, das den neuzeitlichen Anforderungen, die an eine Anstalt gestellt werden, voll gerecht wird. Ganz besonders aber ist es dazu angetan, seinem eigentlichen Zweck, den gehörlosen Kindern aufs Beste zu dienen und dazu beizutragen, daß vom Leben stiefmütterlich behandelten Menschenkindern nach Möglichkeit geholfen werden kann.

Der Fürsorgedienst an der Heil- und Pflegeanstalt

von Emmi Läser,*)

Einleitung:

Zur Zeit des Mittelalters gehörten die Geisteskranken zu den bedauernswertesten Geschöpfen der menschlichen Gesellschaft, vor allem darum, weil man sie überhaupt nicht als Kranke betrachtete. Sie galten als vom Teufel Besessene, die eine große Schuld zu sühnen hatten. Manche Frau wurde als Hexe verbrannt, andere wurden gegen Entgelt Neugierigen besonders während der Fastnacht gezeigt. Sie wurden zu diesem Zwecke in große, vergitterte „Narrenkisten“ gesteckt und in die Gärten geführt, wo das Publikum sich an ihnen belustigte und mit groben Späßen und Quälereien die Kranken reizte.

Noch bis in das letzte Jahrhundert hinein war die Art, wie die Kranken behandelt wurden, eine wenig verständnisvolle und oft sogar rohe. Wenn auch die grausamsten unter den vielerlei Zwangsmitteln, die zur Beruhigung der Patienten angewendet wurden, seit Anfang des letzten Jahrhunderts abgeschafft sind, so blieb doch der in einer Anstalt versorgte Mensch bis vor relativ kurzer Zeit unter äußerlich oft sehr mißlichen Verhältnissen und ohne Beschäftigung oder Ablenkung seinem Schicksal überlassen.

Diese Tatsachen lassen es wohl verstehen, daß unter den Gesunden eine Scheu und ein Grauen vor den Irrenanstalten entstehen mußte, die zum Teil heute noch nicht vollständig verschwunden sind.

Heute besitzt die Schweiz, neben vielen privaten, 23 staatliche psychiatrische Anstalten, die im Gegensatz zu früher, als die Anstalt nur als

Verwahrungsort diente, immer mehr den Charakter eines Krankenhauses annehmen.

Wer heute eine nach modernen Grundsätzen geführte Anstalt betritt, erfährt wie versucht wird, das Anstaltsleben den normalen Lebensformen anzupassen. Man sucht zu vermeiden, daß der Kranke den Kontakt mit der Umwelt verliert. Hand in Hand mit der ärztlichen Behandlung entwickelt sich mehr und mehr eine ausgedehnte Arbeitstherapie. Der Kranke soll nicht nur beschäftigt werden, damit er etwas zu tun hat. Es werden Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, wofür er Freude und Interesse aufbringen kann, von der einfachsten mechanischen Arbeit bis zum differenzierten Handwerk und Kunstgewerbe. Je nach Stadt- oder Landverhältnissen spielt die Feld- und Gartenarbeit eine Rolle. Neben der Arbeit wird den Kranken in Musik und Theater mancherlei Abwechslung geboten, um in ihnen nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, ausgeschlossen und isoliert zu sein.

Das Forschungsergebnis über das Wesen der Geisteskrankheiten hätte aber keine praktische Bedeutung, wenn die Pflege der Kranken nicht von einem qualifizierten Personal ausgeübt würde. Fast noch mehr als in den allgemein medizinischen Spitälern, spielt in der Irrenanstalt das Personal eine ausschlaggebende Rolle. Es darf nicht vergessen werden, daß die Patienten infolge ihres Zustandes oft vollständig auf den guten Willen und die Gewissenhaftigkeit des Personals angewiesen sind. Die Pflege, die sie von ihm empfangen, erschöpft sich nicht in einer Verabreichung von Medikamenten oder im Anlegen eines Verbandes. Es handelt sich vielmehr um einen dauernden erzieherischen Einfluß, eine immerwährende Ueberwachung, um die Schaffung einer Atmos-

*) Auszug aus der Diplomarbeit: „Der Fürsorgedienst an der Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke“. Soziale Frauenschule, Zürich.